Der Quell

Autor(en): **Spitteler, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-419957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Selbst wenn wir diesen Trost verlören, selbst wenn das Antlitz des deutschen Menschen in Verblendung und Verhärtung eine Weile unkenntlich bliebe, selbst wenn wir die alte schöne Gemeinschaft des Geistes und des Herzens nicht mehr hätten, selbst dann würden wir unser deutsches Wort nicht verraten. Es bedürfte unser dann mehr als je. Wir lieben unsre Sprache: ihr heimatlicher, ihr heimeliger Laut, ihre Herzensmacht soll uns nicht verloren sein.

Nicht der Lärm sogeheißener „großer Zeiten", nicht das Schnarren vergänglichen Triumphes ist deutscher Dauerlaut. Um des echten Herztons willen konnte Wilhelm von Humboldt die Sprache die wahre Heimat nennen. Sie kann auch in der Fremde unser bleiben: sie ist die Gegenwart vergangener Geister im gegenwärtigen Geiste. Hüten wir sie, wie sie ist: traulich und bildsam, wuchtig und innig, zart und gewaltig, erschütternd und beglückend in Gemeinschaft, heilend als Trosteinsamkeit.

Und je weniger wir es den silbernen Schalen an goldenen Äpfeln fehlen lassen, desto heller und lieblicher wird ihr Silber leuchten.

Der Quell

Drometenruf, Alarmsignal. Zu neuem Morden
Stürzten aus Delos Hain der Szythen rohe Horden.

Was sie verließen, war besudelt und befleckt
Und Wald und Quell mit Schutt und Lagerschmutz bedeckt.

Traurig umstand der Griechen Volk die wüste Stätte:
„Der Hain entweiht! Der Born versumpft im eklen Bette!"

Da murmelt' es im Boden und der edle Quell
Grüßte den Tag, mutig und frisch und rein und hell.

Aus Spittelers „Literarischen Gleichnissen"